



**HAL**  
open science

## Mythos versus Historiographie

Anne Peiter

► **To cite this version:**

Anne Peiter. Mythos versus Historiographie. Jean-Marie Valentin. Deutsch-jüdische Kulturdialoge und –konflikte, pp.329-334, 2007. hal-01366266

**HAL Id: hal-01366266**

**<https://hal.univ-reunion.fr/hal-01366266v1>**

Submitted on 5 Jul 2021

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

ANNE D. PEITER (Paris, Frankreich)

**Mythos versus Historiographie.  
Zur Kritik der wissenschaftlichen Auseinandersetzung  
mit der Shoah in Elias Canettis *Masse und Macht***

Das Buch *Masse und Macht* hat lange nicht die Aufnahme gefunden, auf die der Autor hoffte. Als Schwierigkeit wurde wiederholt Canettis Hinweis wahrgenommen, der Faschismus sei der eigentliche Gegenstand des Buches. Gerade von diesem aber scheint kaum die Rede zu sein. Meine These ist, dass Canetti mit der „Einschöpfung“ von Zitaten aus den verschiedensten Kulturen und Zeiten gegen die historiographische Forschung im allgemeinen und die zum Zweiten Weltkrieg und zur Shoah im besonderen polemisiert und die Schaffung neuer Mythen als Gegenmodell vorschlägt.

In einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1943 denkt Elias Canetti über die Schwierigkeit nach, im Londoner Exil an der deutschen Sprache festzuhalten:

Es ist eine alte Sicherheit in der Sprache, die sich Namen zu geben getraut. Der Dichter im Exil, und ganz besonders der Dramatiker, ist nach mehr als einer Richtung hin ernsthaft geschwächt. Aus seiner sprachlichen Luft entfernt, entbehrt er die vertraute Nahrung der Namen. Er mochte früher die Namen, die er täglich hörte, gar nicht beachten; doch sie beachteten ihn und riefen ihn rund und sicher.<sup>1</sup>

Canetti sieht sich als Autor, in dessen physischer Erscheinung sich der plötzliche Wegfall der Namens-Nahrung niederschlägt. An die Stelle der einstigen Überfülle tritt im Exil ein unstillbarer Hunger. Bedrohlich ist dieser darum, weil die Aktivität nun vom Schreibenden ausgehen müsste, während zuvor umgekehrt die Namen um *ihn* warben. Ähnlich wie Karl Kraus ist Canetti offenbar der Überzeugung, dass Literatur weniger im Erfinden oder Finden von Dingen und Namen besteht als vielmehr im Gefunden-Werden durch sie. Der Schreibende tritt bei der Zuweisung von Namen also nicht so sehr in einer Art „Schöpfer“-Rolle auf, sondern vor allen Dingen als einer, der in aller Bescheidenheit bereit ist, umgekehrt

<sup>1</sup> Elias Canetti: Die Provinz des Menschen. Frankfurt/M. 1995, S. 57; künftig zitiert als: Provinz.

sich selbst finden zu *lassen*. Dem Exilierten bleibe nur übrig, „die neue Luft zu atmen, bis auch sie ihm ruft. Sie will es lange nicht, sie setzt an und verstummt. Er spürt es und ist verletzt, es mag sein, dass er die Ohren verschliesst, und dann kann kein Name mehr an ihn heran.“<sup>2</sup>

Bei den vielen fremden Gestalten, die die poetische Anthropologie aufruft, stellt sich die Frage, ob Canettis ausgedehnten Lektüren nicht dem Bedürfnis geschuldet waren, in der Entdeckung der Lebendigkeit fremder Namen die eigene Geschichte, die Shoah nämlich, wiederzufinden. Leerstellen fallen in *Masse und Macht* ins Auge: Zwar wird Hitler, fast beiläufig, beim Namen genannt, doch die anderen „Grössen“ des Regimes bleiben ebenso unerwähnt wie etwa der Gewalthaber Stalin. Statt dessen trifft die Leserschaft auf Namen wie Shaka Zulu, Daniel Schreber, Muhammed Tughlak oder Kreli, den Häuptling des afrikanischen Xosa-Stammes. Canetti bezeichnet Namen als

die rätselhaftesten aller Worte. Eine Ahnung, die mich seit langem verfolgt und die mich von Jahr zu Jahr in grössere Unruhe versetzt, sagt mir, dass die Enträtselung ihres Wesens den Schlüssel zu historischem Geschehen liefern würde. So wie die Entzifferung alter Schriften verschollene Kulturen zum Leben zurückgebracht hat, wäre in einer Deutung der Namen das eigentliche Gesetz dessen zu finden, was die Menschheit getan und gelitten hat.<sup>3</sup>

Canetti meldet einen ungeheuren Anspruch an. Wie kann in Namen der „Schlüssel zu historischem Geschehen“ verborgen sein? In den 50er Jahren konfrontiert mit einer Geschichtsschreibung, die durch ihren Hitlerzentrismus nur gar zu oft die sogenannten „Mitläufer“ über ihren Anteil an der Diktatur beruhigte, macht Canetti der Zunft gar den Vorwurf, dass sie sich von der Macht faszinieren lasse und Erinnerungen an Gewalttäter wach halte, die zu späteren Zeiten als Vorbilder neuer Potentaten fungierten. Die Geschichte werde durch die Historiker zu einer monotonen Abfolge von Krieg und Gewalt gemacht, als deren Folge die Mächtigen, einer Überbietungstechnik folgend, danach trachteten, ihre jeweiligen „Vorgänger“ in puncto Tötung und Vernichtung zu übertreffen. Die Geschichtsschreibung geht der Geschichte also voran, und nicht umgekehrt. Zugleich stellt Canetti in Abrede, dass die zeitliche Einordnung den Blick auf historische Ereignisse schärfe: „Wahrscheinlich wird die Erkenntnis der Geschichte durch nichts so erschwert als durch die Jagd nach dem Dokument und durch die chronologische Präzision“, heisst es in einer unveröffentlichten Nach-

2 Ebd.

3 Elias Canetti: Nachträge aus Hampstead. Aufzeichnungen. Frankfurt/M. 1999, S. 40; künftig zitiert als: Nachträge.

lass-Aufzeichnung.<sup>4</sup> Wenn mit solch apodiktischen Worten das methodische Rüstzeug der Historiographie entschlossen vom Tisch gewischt wird, erwartet man einen Gegenvorschlag. In der zitierten Aufzeichnung aus den *Nachträgen aus Hampstead* heisst es weiter:

Es ist klar, dass aller Mythos am Namen hängt. Im Mythos ist der Name noch frisch. In den Religionen erschöpft er sich durch weite Verteilung auf Viele. Die Weltreligionen sind die grösstmögliche Erschöpfung von Namen, aber selbst in ihrer äussersten Verdünnung immer noch an sie gebunden. Das mathematische Denken, das allmählich zur wissenschaftlichen Macht des Menschen geführt hat, besteht im Aufgeben der Namen; sie werden aus dem Denken eliminiert, man denkt ganz ohne sie.<sup>5</sup>

Dem Vorwurf, die Religionen verdünnten die Namen, steht die Überzeugung gegenüber, Mythos und Name müssten gleichermassen als Zeugnisse betrachtet werden, die von Luft durchweht sind. In der *Fliegenpein* stellt Canetti eine Art Definition auf: „Solange es mir natürlich eingeht wie Atem, nenn' ich's Mythos.“<sup>6</sup> Trotz aller Konstanz sind Mythen für Canetti also etwas Dynamisches und zugleich Persönliches. Canetti stellt mit den vielen Erzählungen aus *Masse und Macht* einen Fundus *neu geschaffener* Mythen zur Verfügung, durch den die furchtbaren Ereignisse des 20. Jahrhunderts, fern der ausgetretenen wissenschaftlichen Pfade, auf neue Weise benannt werden können. Wenn man davon ausgeht, dass die Nationalsozialisten ihre Macht zur Vernichtung durch nichts so klar vorgeführt haben wie durch den Aufbau einer Tötungsmaschinerie, die allen europäischen Juden, restlos, den Atem nehmen sollte, atmen Texte offenbar nur dann, wenn sie von einer spezifischen Form der Weltbeherrschung frei sind. Das heisst nicht, dass in Mythen das Problem der Macht nicht berührt werden dürfte. Es heisst aber, dass eine positiv konnotierte Ohnmacht die mythischen Erzählungen mitzustrukturieren hat. Die Religionen und ganz besonders die drei monotheistischen Weltreligionen betrachtet Canetti hingegen als ein Reservoir von Vorbildern zur Machtausübung. Canetti spricht Zeugnissen nur solange mythische Qualitäten zu, wie sie der Dialektik von Befehl und Gehorsam widerstehen.

Das mathematische Denken hingegen, das von Canetti als Kulminationspunkt der Beseitigung der Namen verurteilt wird, ist mit der immer weiter fortschreitenden, teleologischen Denkmustern verpflichteten Weltbeherrschung durch die Technik untrennbar verbunden. Wenn man mit Gerald

4 Nachlass Elias Canetti, S. 44. Die Aufzeichnung datiert aus der Zeit zwischen Oktober 1941 und Januar 1942.

5 Canetti: *Nachträge*, S. 40.

6 Elias Canetti: *Die Fliegenpein*. Frankfurt/M. 1995, S. 142.

Stieg davon ausgeht, *Masse und Macht* sei eine *Ethik*, will Canetti beseitigen, was der tautologischen Rechtfertigung der Macht – „Befehl ist Befehl“<sup>7</sup> – in irgendeiner Weise zuarbeitet. Er plädiert dafür, Hoffnungen für die Vergangenheit zu entwickeln, damit die Geschichtswissenschaft den Gedanken aufgibt, das Faktische der Vergangenheit, das „Es-ist-so-gekommen“, beweise notwendig auch die Formel „Es konnte nicht anders kommen“.

Obwohl Canetti Mythen bisher durchweg als positive Kraft der Geschichtsschreibung entgegen gestellt hatte, gibt eine unveröffentlichte Nachlass-Aufzeichnung Zeugnis von seinen Zweifeln: „Dass alles, was geschieht, nach alten Mythen geschieht, ist furchtbar, aber es lässt sich nicht einfach ändern, indem man die Dimension der Mythen überhaupt aufhebt, sondern nur indem man der Kraft des Mythischen soweit vertraut, dass sie zu etwas Neuem, Gültigem führt.“<sup>8</sup> Statt sich unbesehen ganz dem Mythischen zu verschreiben, plädiert Canetti dafür, mit Hilfe des Mythischen eine neue Sicht auf die Geschichte der Moderne zu gewinnen. Verhindert werden muss vor allem, dass die Namen sämtlich in die Hände von Historikern fallen:

Über *Namen* in der Geschichte: Es sind nur mächtige Namen, die anderen sterben. – Aus Namen ist also einmal die Kraft des Überlebens zu messen. [...] Die eigentümliche Gefrässigkeit des Namens: der Name ist *kannibalisch*. Seine Opfer werden auf verschiedene Weisen zubereitet. Es gibt Namen, die erst nach dem Tode ihrer Träger zupacken, sie haben vorher keinen Appetit. Es gibt Namen, die ihren Träger zwingen, alles zu fressen, was ihnen zu seinen Lebzeiten unterkommt, unersättliche Namen. Es gibt Namen, die zeitweilig fasten. Es gibt Namen, die überwintern.<sup>9</sup>

Inwieweit ermöglicht uns nun die Exotik und Unvertrautheit der eingangs erwähnten, fremdartigen Namen ein Entkommen aus dem durch den Namen Auschwitz bezeichneten Grauen?

1. Die für *Masse und Macht* ausgewählten Zeugnisse erscheinen oft in Form von Zitatblöcken, die scheinbar unkommentiert bleiben. Statt dessen gibt jedoch Canetti sein Material oft fast wortgleich ein weiteres Mal wieder. Wie beim Erzählen von Mythen steht die Kunst einer bewahrenden Wiederholung im Vordergrund. Durch dieses mnemotechnische Verfahren sieht sich die Leserschaft ihrerseits vor der Aufgabe, selbsttätig die Analogien zwischen eigener Erfahrung und dem, was erzählt wird, zutage zu fördern und durch die Beteiligung an der

7 Elias Canetti: *Masse und Macht*. Frankfurt/M. 2001, S. 357.

8 Nachlass Elias Canetti 57. Die Aufzeichnung datiert vom 11. September 1965.

9 Elias Canetti: *Provinz*, S. 208.

Konstitution des Textsinnes dessen Aktualität zu sichern. Es gilt dabei Hans Blumenbergs Einsicht, die Namen, die das Erste gewesen seien, stünden als das Letzte noch bereit, wenn die einzelnen Geschichten schon wieder fast vergessen seien.<sup>10</sup>

2. Die fehlende Kontextualisierung hat zwei Folgen, die einander entgegenstehen und doch zusammengehören: Zum einen ist die Leserschaft mitten drin im Geschehen, distanzlos quasi, ihm ausgeliefert. Auf der anderen Seite erscheinen Namen und Vorgänge aber immer auch als das ganz und gar Andere, Unbegreifliche. Wichtig an dieser eigentümlichen Mischung aus Nähe und Distanz ist der Umstand, dass sie für *alle* Namen, die fallen – seien es deutsche, seien es afrikanische –, gleichermassen gilt. Vergleiche sind bei Canetti nicht nur zulässig sondern ausdrücklich erwünscht. Nach der Shoah schreibt er: „Sie wollen ihn zurückgewinnen für ihr verlorenes Volk. Er lässt sich nur von jedem Volk zurückgewinnen.“<sup>11</sup> Canettis Entscheidung, mythische Namen vorzustellen, durch die Zusammenhänge zwischen ganz verschiedenen Opfern gestiftet werden, verweist auf sein Verhältnis zum Judentum. Sein jüdisches Erbe besteht darin, sich selbst den Opfern des Xosa-Landes zugehörig zu fühlen, oder anders gefasst: Jude gerade dadurch zu sein, nicht in erster Linie Jude zu sein. „Es gibt eine Klage-mauer der Menschheit, und an dieser stehe ich.“<sup>12</sup>
3. Blumenberg argumentiert, der Mythos sei die „Supposition des Vertrauten für das Unvertraute, der Erklärungen für das Unerklärliche, der Benennungen für das Unnennbare. Es wird eine Sache vorgeschoben, um das Ungegenwärtige zum Gegenstand der abwehrenden, beschwörenden, erweichenden oder depotenzierenden Handlung zu machen.“<sup>13</sup> Canetti scheint die moderne Leserschaft umgekehrt von der Überzeugung abbringen zu wollen, sie verstünde Welt und Wirklichkeit zu beherrschen. Er konfrontiert sie mit dem Unvertrauten und zeigt zugleich, dass es sich gegen allen Anschein um das Vertraute, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs, handelt. Vielleicht könnte man sagen, die Menschen des 20. Jahrhunderts seien zurückgeworfen auf ihre Ursprünge, welche nach Blumenbergs Worten von einem „Absolutismus der Wirklichkeit“<sup>14</sup> bestimmt waren. Dieser Absolutismus „bedeutet, dass

10 Hans Blumenberg: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt/M. 1996, S. 51.

11 Elias Canetti: *Aufzeichnungen 1973–1984*. Frankfurt/M. 2002, S. 101.

12 Blumenberg: *Mythos*, S. 306. Die Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1967.

13 Blumenberg: *Mythos*, S. 11–12.

14 Blumenberg: *Mythos*, S. 9.

der Mensch die Bedingungen seiner Existenz nicht annähernd in der Hand hatte und, was wichtiger ist, schlechthin nicht in seiner Hand glaubte.<sup>15</sup> Während der Mythos in jenen Zeiten der *Bewältigung* von Angst diente, wäre an *Masse und Macht* jedoch eine neue, produktive Angst zu lernen, damit der moderne Mensch endlich aufhört, die Dinge und den Atem anderer Menschen in der Hand haben zu wollen.